

Christian G. Allesch

Psychologische Ästhetik und Humanistische Psychologie

Zu den Konzepten Authentizität, Kongruenz und Empathie

Zusammenfassung: ‚Authentizität‘, ‚Kongruenz‘ und ‚Empathie‘ stellen nicht nur Kernbegriffe der Humanistischen Psychologie dar, sondern haben auch eine spezifische Bedeutung in der Ästhetik. Es soll daher der Frage nachgegangen werden, inwieweit es dabei gemeinsame Bedeutungsfelder gibt. In der Ästhetik weist der Begriff ‚Authentizität‘ eine sehr uneinheitliche Begriffsgeschichte auf; neben der verbreiteten Auslegung im Sinne „tatsächlicher Autorschaft“ ist aber auch ein Verständnis als „Glaubwürdigkeit“ und „Echtheit“ gebräuchlich, das der Verwendung in der Humanistischen Psychologie durchaus nahekommt. Während bei Rogers „Authentizität“ und „Kongruenz“ als objektivierbare menschliche Eigenschaften verstanden werden, erscheint aus dem Blickwinkel der Psychologischen Ästhetik vor allem interessant, in welcher Weise sie im sozialen bzw. therapeutischen Kontext prä-rational erfahren werden können. Das Empathiekonzept, das in der „Einfühlungstheorie“ der Psychologischen Ästhetik im frühen 20. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielte, könnte über Charlotte Bühler, die in ihren frühen Forscherjahren zahlreiche Publikationen zur Ästhetik verfasste, auf das Empathieverständnis der Humanistischen Psychologie Einfluss ausgeübt haben.

Stichwörter: Authentizität, Kongruenz, Empathie, Einfühlung, Psychologische Ästhetik, Humanistische Psychologie

Abstract: Psychological Aesthetics and Humanistic Psychology: On the Concepts Authenticity, Congruence and Empathy.

‘Authenticity’, ‘congruence’, and ‘empathy’ are not only core concepts of Humanistic Psychology, but have a particular meaning in aesthetics as well. In this article the question is put whether there is a common field of meaning. In aesthetics, the term ‘authenticity’ was rather inconsistently defined: Beside the widely used interpretation as ‘actual authorship’, an interpretation in the sense of ‘credibility’ or ‘sincerity’ (comparable with the use of the term in Humanistic Psychology) is also common. While in the tradition of Rogers ‘authenticity’ and ‘congruence’ have been conceived as objective human qualities, from the point of view of Psychological Aesthetics it is rather interesting, how they can be perceived on a pre-rational level in a social or therapeutic context. It might be possible that the concept of ‘empathy’, which played an important role in the “Einfuehlungstheorie” of Psychological Aesthetics at the early the 20th century, influenced the concept of ‘empathy’ in Humanistic Psychology through Charlotte Buehler, who published several articles on aesthetic topics as a young scientist.

Keywords: authenticity, congruence, empathy, psychological aesthetics, humanistic psychology.

Psychologische Ästhetik als erfahrungswissenschaftliche Disziplin entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Abkehr von den normativen Konzepten der idealistischen Philosophie (Allesch, 1987, 2010a). Ästhetische Erfahrung wird in dieser Tradition nicht mehr als Erkenntnis des Wahren, Guten und Schönen verstanden, sondern als sinnliche Erfahrung von Bedeutsamkeit, die einerseits subjektiven Wahrnehmungsbereitschaften entspringt, andererseits aber auch universelle und kulturspezifische Charakteristiken aufweist, die der empirischen Forschung zugänglich sind. Dementsprechend wurde etwa auch „Schönheit“ nicht mehr als immanente Eigenschaft „schöner“ Gegenstände oder Formen oder als Widerspiegelung eines metaphysischen Ideals aufgefasst, sondern als Prädikat,

das die ästhetische Wahrnehmung Formen und Objekten unter bestimmten Umständen zuschreibt, die in individuellen Erfahrungsbereitschaften ebenso begründet sein können wie in der formalen Natur des Gegenstandes oder zeitbedingten Geschmacksnormen.

Diese Gegensatzposition spiegelt zugleich eine historische Kontroverse in der Ästhetik wider, nämlich den Gegensatz von objektivistischen und subjektivistischen Auffassungen des Ästhetischen, wie ihn Tatarkiewicz (1963) aus historischer Sicht dargestellt hat: Während die objektivistische Sicht nach dem „Wesen“ des Schönen unabhängig von den subjektiven Bedingungen seiner Erfahrbarkeit fragt, stellen das „Schöne“ oder andere ästhetische Qualitäten aus subjektivistischer Sicht zunächst individuelle Formen der Erfahrung

dar, die freilich in einem weiteren Schritt auf ihre intersubjektive Generalisierbarkeit hin untersucht werden können. Das „Schöne“ wäre demnach, wie es David Hume (1757, S. 268) pointiert formuliert hat, „keine Eigenschaft an den Dingen selbst“, sondern „existiert nur im Bewusstsein des Betrachters“.

Hier ist nicht der Ort, um auf die historischen Aspekte dieser Kontroverse einzugehen. Es erscheint mir aber reizvoll, im Kontext dieses Themenheftes auf einige Parallelen in der Begriffsbildung zwischen Humanistischer Psychologie und (Psychologischer) Ästhetik einzugehen: So hat etwa der Begriff „Authentizität“, der in der Humanistischen Psychologie eine zentrale Rolle spielt, auch eine lange, wenngleich widersprüchliche Begriffsgeschichte in der Ästhetik. Darüber hinaus haben auch andere Begriffe wie etwa „Kongruenz“ einen definierbaren Bedeutungshorizont in der Beschreibung ästhetischer Erfahrungen. Nicht nur in der ästhetischen Theorie, sondern auch in der vorwissenschaftlichen Beschreibung ästhetischer Erfahrungen spielen Beschreibungskategorien wie „Stimmigkeit“ eine Rolle, die mit vergleichbaren Begriffen aus der humanistischen Persönlichkeitstheorie in direkte Beziehung gesetzt werden können.

Authentizität

Den Begriff Authentizität in der Ästhetik mit jenem in der Humanistischen Psychologie zu vergleichen setzt allerdings voraus, dass man sich den damit angesprochenen Phänomenen von einer psychologisch-ästhetischen bzw. phänomenologischen Analyseebene her nähert. In der Ästhetik insgesamt ist der Begriff der „Authentizität“ vielfach an der „Originalität“ und „Echtheit“ von Kunstwerken festgemacht worden und damit an im weitesten Sinne „objektivierbaren“ oder sogar der Objektivierung bedürftigen Merkmalen des künstlerischen Gegenstands (vgl. dazu die ausgezeichnete begriffsgeschichtliche Darstellung von „Authentizität“ von Susanne Knaller und Harro Müller, 2000). Ungeachtet dessen gab es aber auch in der Geschichte der Ästhetik Auffassungen, die etwa die Authentizität eines Textes nicht im Sinne einer nachweislichen Autorschaft verstanden, sondern eher Merkmale wie Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit damit verbanden. So verweist etwa Umberto Eco darauf, dass der Begriff ‚authenticus‘ bei Thomas von Aquin „die Autorität, die Glaubwürdigkeit eines Textes, nicht seinen Ursprung“ bezeichnet (Eco, 1992, S. 248).

Eine explizite Darstellung hat dieser humanistische Authentizitätsbegriff bei James Bugental (1915–2008) gefunden, der – nicht zuletzt aus der Sicht eigener therapeutischer Praxis – in seinem Buch *The Search for Authenticity* (1965) wesentliche Grundsätze Humanistischer Psychologie und Psychotherapie formuliert hat. Nach Bugental (1965/1981, S. 35) ist eine Person in dem Maß „authentisch“, in dem ihr In-der-Welt-Sein (*his being in the world*) im Einklang mit der Realität ihrer selbst und der Welt (*the givenness of*

his own nature and of the world) steht. Nach Bugentals Definition bezeichnet der Begriff ‚authenticity‘ sowohl ein hypothetisches Eins-sein mit dem Kosmos als auch das Kontinuum, das zu diesem idealen Endzustand führt (*both an hypothesized ultimate state of at-oneness with the cosmos and the immense continuum leading to that ultimate ideal*). Mit dieser Definition schließt Bugental freilich eher an jene „ontologischen“ Interpretationen von ‚Authentizität‘ an, wie sie nach Knaller (Knaller & Müller, 2000, S. 65) auch den Authentizitäts-Diskurs der neueren ästhetischen Theorie kennzeichnen.

Neuere psychologische Ansätze beziehen sich demgegenüber auf eine stärkere Alltagsnähe der Begriffsbildung, verbleiben aber ebenfalls in quasi-eigenschaftstheoretischen Vorstellungen von ‚Authentizität‘. So definieren Kernis und Goldman (2006, S. 294) ‚Authentizität‘ als „unobstructed operation of one’s true or core-self in one’s daily enterprise“, unterscheiden innerhalb dieses Prozesskonstrukts aber vier miteinander verbundene Teilaspekte, nämlich *awareness* (Wissen um die eigenen psychischen Zustände und Eigenschaften), *unbiased processing* (Objektivität in Bezug auf das eigene Selbstkonzept), *behavior* (Übereinstimmung zwischen Persönlichkeit und Verhalten) und *relational orientation* (Wahrhaftigkeit im Rahmen eigener enger Beziehungen).

Hier wie in anderen, vergleichbaren Ansätzen wird das Konstrukt ‚Authentizität‘ – aus meiner Sicht vorschnell – als Eigenschaft von Personen verstanden. Dies erleichtert möglicherweise dessen Operationalisierbarkeit und Messbarkeit, führt aber dazu, dass ein weiterer Gesichtspunkt aus den Augen verloren wird, der für das therapeutische Geschehen möglicherweise noch bedeutsamer ist, nämlich die Frage, in welcher Weise und unter welchen Umständen eine Person als authentisch *wahrgenommen* wird. In dieser Hinsicht besteht tatsächlich eine Parallele zwischen dem psychologischen Authentizitäts-Diskurs und der Entwicklung in der Psychologischen Ästhetik, die sich ebenfalls über weite Strecken der Erfassung von Reizwirkungen gewidmet und die Frage nach den subjektiven Komponenten ästhetischer Bedeutungserfahrung vielfach vernachlässigt hat, wiewohl sich Beispiele für eine „transaktionale“ Sichtweise auch in der Geschichte ästhetischer Theoriebildung finden lassen, etwa in der Architekturtheorie Vitruvs, die sehr wohl zwischen subjektiven und objektiven Faktoren unterschied, die für den Eindruck der „Stimmigkeit“ einer architektonischen Struktur verantwortlich sind (s. dazu Allesch, 1987, S. 45 ff.).

Ohne dies in diesem Rahmen im Einzelnen ausführen zu können, erschien es mir doch wichtig, nach den Gemeinsamkeiten zu fragen, die Erfahrungen der „Stimmigkeit“ in der ästhetischen Wahrnehmung von Kunstwerken, Landschaften oder Alltagswelten mit der Erfahrung von „Authentizität“ in der Wahrnehmung von Personen verbinden. In dieser Hinsicht kämen neue, kritische Sichtweisen im ästhetischen Authentizitätsdiskurs (Knaller & Müller, 2000) wie auch ein breiteres, die Konzentration auf das künstlerische Werk überschreitendes Verständnis von Ästhetik (Barck, 2000; Welsch, 1996) einer derartigen disziplinenübergreifenden Fragestellung durchaus entgegen.

Kongruenz

Ähnliche Überlegungen ließen sich auch in Bezug auf einen weiteren Zentralbegriff der humanistischen Persönlichkeitstheorie anstellen, nämlich den der ‚Kongruenz‘. Für Carl Rogers steht der Begriff der ‚Kongruenz‘ in unmittelbarer Beziehung zu ‚Authentizität‘: Er beschreibt einen „Zustand“, in dem der Therapeut „ganz er selbst ist“ und „in der Beziehung zu seinem Klienten authentisch und ohne ‚Front‘ oder Fassade dasteht, wenn er offen die Gefühle und Einstellungen präsentiert, die im jeweiligen Augenblick in ihm auftauchen“ (Rogers, 1961a/2006, S. 74). Er kennzeichnet also eine „genaue Entsprechung von Erfahren (*experiencing*) und Bewusstsein“ (ebd., S. 330): Ein Therapeut ist „voll kongruent“, wenn er „sich vollständig und genau dessen bewusst ist, was er in diesem Augenblick in dieser Beziehung erlebt“ (ebd., S. 276).

Lietaer (2003, S. 79 f.) unterscheidet in seiner Darstellung von „Echtheit“ zwischen „Kongruenz“ als Innenseite und „Transparenz“ als Außenseite dieser therapeutischen Grundhaltung. „Kongruenz“ verweist demnach auf die Bereitschaft (des Therapeuten bzw. der Therapeutin), „offen zu sein für das eigene Erleben und Kontakt damit zu haben“, während „Transparenz“ meint, dass er bzw. sie „in einer Face-to-Face-Situation seine persönliche Anteilnahme zeigt und seine wirklichen Gefühle nicht hinter einer professionellen Fassade versteckt, sondern versucht, ganz er selbst zu sein“. Auch diese subtile Differenzierung belässt aber die angesprochenen Phänomene bzw. die daraus abgeleiteten Konstrukte auf der Ebene von (erwünschten bzw. notwendigen) Eigenschaften oder Verhaltensweisen des Therapeuten bzw. der Therapeutin.

Beim Versuch, eine sinnvolle Vergleichsebene zu ästhetischen Begriffsverwendungen herzustellen, ergibt sich allerdings das Problem, dass man zwischen ‚Kongruenz‘ als ‚Eigenschaft‘ kongruenter Persönlichkeiten und *wahrgenommener* Kongruenz unterscheiden muss (der Begriff ‚Eigenschaft‘ sollte dabei allerdings wohl weniger als „Charaktereigenschaft“ verstanden werden, sondern eher als Merkmal des individuellen Kommunikationsstils, da der Begriff ‚Kongruenz‘ auf die Übereinstimmung von Erleben, Verhalten und Selbstkonzept abzielt, also auf einen dynamischen Prozess). Rogers selbst belässt es im eben zitierten Kontext bei der Anmerkung, er sei „davon überzeugt, dass wir alle in unterschiedlichem Maß Kongruenz oder Inkongruenz bei Individuen, mit denen wir zu tun haben, erkennen“ (Rogers, 1961a/2006, S. 332), geht aber auf die damit verbundenen Wahrnehmungsprozesse nicht ein, sondern reduziert die *Kongruenzwahrnehmung* auf eine in unterschiedlichem Maß gegebene *Fähigkeit*, die offenbar als ‚objektive‘ Eigenschaft der wahrgenommenen Person aufgefasst ‚Kongruenz‘ wahrzunehmen. Diese Sichtweise entspricht genau der bis weit in das 20. Jahrhundert hinein vorwiegenden Auffassung in der Ästhetik, die ästhetische Qualität von Wahrnehmungsgegenständen als durch deren formale Struktur verursachte, objektive *Eigenschaft* dieser „Gegenstände“ aufzufassen. Diese Sichtweise führt zwangsläufig

dazu, dass es in Bezug auf diese ästhetische Qualität ‚richtige‘ und ‚falsche‘ Urteile gibt, deren Grad an Richtigkeit an der vermeintlich ‚objektiven‘ ästhetischen Qualität des beurteilten Gegenstands zu bemessen wäre. Analog dazu führt die Annahme einer „objektiv“ vorhandenen Kongruenz auf Seiten des Therapeuten zur Frage, inwieweit diese durch den Klienten auch realitätsgerecht wahrgenommen wird. Diese Frage wird allerdings in der humanistisch-therapeutischen Literatur kaum reflektiert.

In der Ästhetik ist diese „objektivistische“ Sichtweise durch die Entwicklung der Künste und der Theorie des ästhetischen Gegenstands, wie sie insbesondere in der phänomenologischen Tradition entwickelt wurde (s. dazu Allesch, 1987), grundlegend in Frage gestellt worden. Wie etwa Merleau-Ponty in seiner *Phänomenologie der Wahrnehmung* (1966) an anschaulichen Beispielen dargestellt hat, entstehen die „Stimmigkeit“ und der Gesamtzusammenhang einer wahrgenommenen Szenerie aus dem Prozess der Perspektivität der Wahrnehmung selbst und sind kein bloßes „Abbild“ der formalen Wahrnehmungsinhalte. Ähnliches trifft wohl auch für die Personwahrnehmung zu. Interpersonale Wahrnehmung muss als dynamischer Prozess verstanden werden, in dem sich der Eindruck der ‚Kongruenz‘ einer anderen Person aus vielen, zumeist unbewusst verarbeiteten Informationen im Zeitverlauf entwickelt und im Zeitverlauf auch verändern kann.

Der Begriff ‚Kongruenz‘ wird in der Psychologischen Ästhetik zwar kaum gebraucht, doch gehen die meisten theoretischen Ansätze davon aus, dass der Gesamteindruck eines ästhetischen Gegenstands wesentlich von der „Stimmigkeit“ abhängt, mit der sich seine einzelnen Elemente und Perspektiven zusammenfügen – auch hier lässt sich die Architekturtheorie Vitruvs als frühes Beispiel zitieren. Gustav Th. Fechner, dessen 1876 erschienene Vorschule der Ästhetik allgemein als „Gründungsschrift“ der Psychologischen Ästhetik angesehen wird, postuliert zwar ein generelles „Princip der Widerspruchslosigkeit, Einstimmigkeit oder Wahrheit“ (Fechner, 1978, S. 80 ff.), demzufolge Wahrnehmungen, die „auf eine übereinstimmende Vorstellung führen“, grundsätzlich lustbetont sind, wendet dieses „Princip“ aber nicht explizit auf die Personwahrnehmung an.

Gleiches gilt für die späteren, umfassenden „Ästhetiken“ der Hauptvertreter der Psychologischen Ästhetik wie Lipps und Volkelt: Wir finden unter verschiedenen Titeln wie „Prinzip der qualitativen Einheitlichkeit“ (Lipps) oder in der Konzeption des „Gebildes“ als „teleologische Synthese“ (Volkelt) eine Reihe von Prinzipien, in denen ästhetische Erfahrung aus dem Gewahrwerden von Einheitlichkeit in der Mannigfaltigkeit oder eines gemeinsamen formgebenden Prinzips erklärt wird, doch bleiben diese Erklärungen auf die Ebene des künstlerischen Gegenstands beschränkt; als ästhetische Analysen betreffen sie allenfalls die „Stimmigkeit“ oder das Charakteristische einer im Schauspiel dargestellten Person, nicht einer Person des täglichen Lebens. Zu stark war wohl die traditionelle Festlegung der Ästhetik auf eine auf das „Kunst- und Naturschöne“ gerichtete Disziplin, als dass derartige Extrapolationen in

das Blickfeld der Ästhetiker hätten geraten können. Auch die Frage eines möglichen Zusammenhangs zwischen „Kongruenz“ als Eigenschaft einer schöpferischen Persönlichkeit und einer (auch überindividuell wahrnehmbaren) „Stimmigkeit“ des geschaffenen Produkts wurde in der Ästhetik nie diskutiert, könnte aber eine interessante Rückprojektion aktueller humanistisch-therapeutischer Begrifflichkeit auf Fragestellungen der Psychologischen Ästhetik darstellen.

Wiewohl sich zahlreiche Vertreter der Gestaltpsychologie explizit mit ästhetischen Fragestellungen beschäftigten (z. B. Koffka, Arnheim), spielte der Begriff „Kongruenz“ auch in diesem Kontext keine Rolle; man könnte in diesem Zusammenhang allenfalls das bereits von Ehrenfels (1890) als „Produkt von Einheit und Manigfaltigkeit“ definierte Konzept der „Gestalthöhe“ damit in Verbindung bringen, das Ehrenfels generell als Maß der Ästhetizität eines Wahrnehmungsgegenstandes ansah. Auch dies bleibt aber bloße Spekulation, weil die Frage der Extrapolierbarkeit dieser Begrifflichkeiten auf die Personwahrnehmung in der gestaltpsychologischen Literatur nie zur Debatte stand.

Einfühlung

Neben Authentizität bzw. Kongruenz und unbedingter Wertschätzung des Anderen nennt Rogers immer wieder die Fähigkeit zur Einfühlung als zentrale Voraussetzung gelingender interpersonaler Beziehungen im Alltag wie in der Psychotherapie. Es sei daher darauf hingewiesen, dass der Begriff „Einfühlung“ auch einen zentralen Begriff in der historischen Entwicklung der Psychologischen Ästhetik darstellte (s. dazu Allesch, 1987, S. 326 ff.). Die Begriffsgeschichte des Einfühlungskonzepts reicht weit zurück bis in die britische Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts (siehe auch den Beitrag von Günter Scholtz in diesem Heft).

Adam Smith stellte in seiner *Theory of Moral Sentiments* (1759/1966) die menschliche Fähigkeit zur Einfühlung (*sympathy*) als grundlegende Voraussetzung für soziales Handeln dar. Etwa um die gleiche Zeit entwickelte sich dieser Begriff – etwa bei Autoren wie Shaftesbury oder Burke – zu einem zentralen Begriff ästhetischer Theorien zur Erklärung des Nach- und Mitvollzugs von Empfindungen in künstlerischen Darstellungen. Mit dem Aufschwung der Psychologischen Ästhetik um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelte sich die „Einfühlungstheorie“ rasch zum zentralen Erklärungsansatz für ästhetische Erfahrungen, zumal sie von einflussreichen Vertretern der Psychologischen Ästhetik wie Theodor Lipps oder Johannes Volkelt propagiert wurde.

Unabhängig von dieser Entwicklung hat sich auch Wilhelm Dilthey im Rahmen seiner Theorie des Verstehens mit dem Phänomen des „Nacherlebens“ befasst (siehe dazu auch den Beitrag von Frithjof Rodi in diesem Heft). Der Bezug zu Dilthey ist für unseren Kontext nicht zuletzt auch deshalb interessant, weil sich eine der Pionierinnen der Humanistischen Psychologie, nämlich Charlotte

Bühler, in ihrer Antrittsvorlesung an der Technischen Hochschule Dresden zum Thema *Die Aufgaben der Ästhetik* (Bühler, 1921) ausführlich mit Diltheys Thesen zur historischen Entwicklung und zu den Aufgaben der Ästhetik (Dilthey, 1892) auseinandergesetzt hat. In einem weiteren Aufsatz, *Der Erlebnisbegriff in der modernen Kunstwissenschaft* (Bühler, 1924), den sie für die Festschrift für den Kunst- und Literaturwissenschaftler Oskar Walzel verfasst hat, bei dem sie sich 1920 für Ästhetik und Pädagogische Psychologie habilitiert hatte (siehe dazu Bühring, 2007, S. 44 f.), hat Bühler erneut auf den Erlebnisbegriff Diltheys zurückgegriffen und versucht, ihn für die Ästhetik fruchtbar zu machen. In diesem Zusammenhang hat sie eine „Psychologie der ästhetischen Grunderlebnisse“ als theoretisches Fundament der Kunstwissenschaft gefordert (Bühler, 1921, S. 415).

Charlotte Bühler geht zwar nicht explizit auf die Einfühlungstheorie ein, nennt aber beispielhaft für die „Fülle kunstpsychologischer Arbeitsansätze“ der damaligen Zeit mit Karl Groos, Theodor Lipps und Stephan Witasek drei maßgebende Vertreter der Einfühlungstheorie (ebd., S. 405). Zudem hielt sie in Dresden Lehrveranstaltungen zur Psychologie der Kunst und zur Einführung in die Ästhetik ab und hat in dieser Phase eine Reihe literaturpsychologischer Arbeiten veröffentlicht (siehe dazu Bühring, 2007, S. 45 f.). Es ist also davon auszugehen, dass sie mit dem Einfühlungskonzept der psychologischen Ästhetik des frühen 20. Jahrhunderts wohl vertraut war. Auch wenn sich rezeptionsgeschichtlich wohl kaum klären lassen dürfte, inwieweit von diesen frühen wissenschaftlichen Erfahrungen ein Einfluss auf das Empathiekonzept der Humanistischen Psychologie ausgegangen ist, so erscheint ein derartiger Einfluss doch naheliegend, da Charlotte Bühler, die 1940 von Oslo aus ihrem Ehemann Karl Bühler in die Emigration nach Amerika folgte, zusammen mit Maslow und Rogers zu den Gründern der Humanistischen Psychologie und zu den Gründungsmitgliedern der 1962 gegründeten *American Association for Humanistic Psychology* zählte. Zweifellos entspringt die Entwicklung des Empathie-Begriffs in der humanistisch-therapeutischen Literatur anderen Intentionen als der Einfühlungsbegriff der Ästhetik (s. dazu Allesch, 2010b) und kann daher nicht als mit diesem völlig bedeutungsgleich angesehen werden. Dennoch lassen sich mit guten Gründen gemeinsame begriffsgeschichtliche Entwicklungslinien vermuten.

Schlussfolgerungen

Berührungspunkte zwischen Psychologischer Ästhetik und Humanistischer Psychologie könnten sich vielleicht aus folgenden Überlegungen ergeben:

- Versteht man Psychologische Ästhetik als eine psychologische Theorie sinnlich vermittelter Bedeutungserfahrungen (s. dazu Allesch, 2006), so fallen zentrale Begriffe der Humanistischen Persönlichkeitspsychologie wie Authentizität oder Kongruenz in deren

Gegenstandsbereich, insofern damit sinnhaft erfahrbare Persönlichkeitsmerkmale angesprochen sind, die prärationale erfasst werden. Der klassische, auf „das Schöne und die Kunst“ fixierte Ästhetikbegriff vermochte derartige Erlebniskategorien nicht abzubilden. Die Entwicklung einer „Ästhetik außerhalb der Ästhetik“ (Welsch, 1996) begünstigt jedoch ein ästhetisches Verständnis von interpersonaler Attraktivität, das über physische Merkmale hinausgeht und etwa „Authentizität“ oder „Kongruenz“ als ästhetische Kategorien einschließt. Auf dieser Ebene ist auch ein direkter Bezug zum ästhetischen Authentizitätsdiskurs möglich und sinnvoll.

- In den verschiedenen Spielformen humanistischer Therapieansätze wird der im Wesentlichen von Carl Rogers geprägte Begriff der ‚Kongruenz‘ vor allem als Beschreibungskategorie für eine (als Grundvoraussetzung für therapeutisches Handeln verstandene) Übereinstimmung von tatsächlichem Selbst und in der jeweiligen Beziehungssituation realisiertem Selbst verstanden: Sie besagt, dass der Therapeut „exakt ‚er selbst‘ in der Beziehung ist, was immer das Selbst in diesem Moment auch sein mag.“ (Rogers, 1959a/1991, S. 41) und verweist damit auf „eine enge Entsprechung [...] zwischen dem körperlichen Erleben, den Bewusstseinsinhalten und den Mitteilungen an den Klienten“ (Rogers, 1977a/1990, S. 20).
- Aus psychologisch-ästhetischer Sicht werden die Konstrukte „Authentizität“ und „Kongruenz“ allerdings erst relevant, wenn sie

nicht nur als (hypothetische oder ideale) Eigenschaften des Therapeuten bzw. der Therapeutin im Besonderen oder als Merkmale gelingender Selbstverwirklichung im Allgemeinen aufgefasst werden, sondern als Beschreibungskategorien intersubjektiver Wahrnehmung. Es geht also um die Art und Weise, wie Authentizität bzw. Kongruenz einer Person in der interpersonalen Begegnung auf einer prärationalen Ebene erfahrbar werden: Einen Dialogpartner als „authentisch“ oder „kongruent“ zu erfahren, hat in der Lebensrealität und in der therapeutischen Situation mehr mit einem Gewahrwerden von Stimmigkeit zu tun als mit einem analytischen Urteil. Gleiches gilt natürlich auch für die Wahrnehmung von Inkongruenz, die im psychologisch-ästhetischen Sinne als Gewahrwerden von Unstimmigkeit interpretiert werden kann. Insofern ist der Vergleich mit einer ästhetischen Erfahrung meines Erachtens nach nicht von der Hand zu weisen, zumal dieses Gewahrwerden auch von ähnlichen affektiven Tönungen begleitet sein kann. Dieser „ästhetische“ Aspekt scheint mir nicht nur bei Rogers selbst, sondern auch in der wissenschaftlichen Diskussion über diese Konstrukte bisher weitgehend vernachlässigt worden zu sein. In diesem Sinne könnte eine interdisziplinäre Neuinterpretation dieser Konstrukte unter Einbindung der Psychologischen Ästhetik neue Perspektiven zum dialogischen Geschehen in der therapeutischen Situation schaffen. Mögliche Hypothesen dazu könnten aber wohl insbesondere die in der therapeutischen Praxis Tätigen beisteuern.

Literatur

- Allesch, C. G. (1987). *Geschichte der psychologischen Ästhetik*. Göttingen: Hogrefe.
- Allesch, C. G. (2006). *Einführung in die psychologische Ästhetik*. Wien: Facultas.
- Allesch, C. G. (2010a). Zwischen Empirie und Normativität. Ein Rückblick auf den 3. Kongress für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft in Halle (1927). In U. Wolfradt et al.: *Hallesche Perspektiven auf die Geschichte der Psychologie* (S. 129–138). Lengerich: Pabst.
- Allesch, C. G. (2010b). Einfühlung/Empathie. In H. J. Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie* (S. 463–466). 2. Aufl. Hamburg: Meiner 2010.
- Barck, K. (2000). Ästhetik/ästhetisch. In K. Barck et al. (Hrsg.), *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 1 (S. 308–400). Stuttgart: Metzler.
- Bugental, J. F. T. (1965). *The Search for Authenticity. An Existential-Analytical Approach to Psychotherapy*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Bugental, J. F. T. (1981) *The Search for Authenticity: An Existential-Analytical Approach to Psychotherapy* (Enlarged Edition). New York: Irvington Publishers.
- Bühler, C. (1921). Die Aufgaben der Ästhetik. *Kant-Studien*, 26, 403–415.
- Bühler, C. (1924). Der Erlebnisbegriff in der modernen Kunstwissenschaft. In J. Wahle & V. Klemperer (Hrsg.), *Vom Geiste neuerer Literaturforschung. Festschrift für Oskar Walzel* (S. 195–209). Potsdam: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Bühling, G. (2007). *Charlotte Bühler oder Der Lebenslauf als psychologisches Problem*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Dilthey, W. (1892). Die drei Epochen der modernen Ästhetik und ihre heutige Aufgabe. *Deutsche Rundschau*, 72, 200–236.
- Eco, U. (1992). *Die Grenzen der Interpretation*. München: Hanser.
- Ehrenfels, C. v. (1890). Über Gestaltqualitäten. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, 14, 249–292.
- Fechner, G. T. (1978). *Vorschule der Aesthetik* (1876). Nachdruck der 3. Aufl. 1925. Hildesheim: Olms.
- Hume, D. (1757). Of the Standard of Taste. In D. Hume, *The Philosophical Works* (ed. Th. H. Green & Th. H. Grose, Reprint of the new edition London 1886), vol. 3, pp. 266–284. Aalen: Scientia 1964.
- Kernis, M. H. & Goldman, B. M. (2006). A multicomponent conceptualization of authenticity theory and research. *Advances in Experimental Social Psychology*, 38, 283–357.
- Knaller, S. & Müller, H. (2000). Authentisch/Authentizität. K. Barck et al. (Hrsg.), *Ästhetische Grundbegriffe, Historisches Wörterbuch in sieben Bänden; Bd. 1* (S. 40–65). Stuttgart: Metzler.
- Lietaer, G. (2003). Echtheit. In G. Stumm, J. Wiltshko, & W. W. Keil (Eds.), *Grundbegriffe der Personzentrierten und Focusing-orientierten Psychotherapie und Beratung* (S. 79–82). Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Merleau-Ponty, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter. (Original erschienen 1945: *Phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard).

- Rogers, C. R. (1959a/1991). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen*. 3. Aufl. Köln: GwG Verlag. (Original erschienen 1959: A theory of therapy, personality, and interpersonal relationships, as developed in the client-centered framework. In S. Koch, (Ed.), *Psychology. A study of a science*, vol. III: Formulations of the person and the social context (S. 184–256). New York: McGraw Hill.
- Rogers, C. R. (1961a/2006). *Entwicklung der Persönlichkeit*. 16. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1961: On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy. Boston: Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1977a/1990). *Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag. (Original erschienen 1977: On personal power. Inner strength and its revolutionary impact. New York: Delacorte.
- Smith, A. (1966). *Theory of Moral Sentiments* (1759). Reprint der Ausg. London 1853. London: Coss.
- Tatarkiewicz, W. (1963). Objectivity and Subjectivity in the History of Aesthetics. *Philosophy and Phenomenological Research*, 24, 157–173.
- Welsch, W. (1996). Ästhetik außerhalb der Ästhetik – Für eine neue Disziplin. In W. Welsch, *Grenzgänge der Ästhetik* (S. 135–177). Stuttgart: Reclam.

Autor

Christian G. Allesch, geb. 1951; ao. Univ.-Prof. am Fachbereich Psychologie der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Wichtige Publikationen: *Geschichte der Psychologischen Ästhetik* (1987). *Einführung in die Psychologische Ästhetik* (2006). Arbeitsschwerpunkte: Psychologische Ästhetik, Geschichte der Psychologie, Kulturpsychologie.

Korrespondenzadresse:

FB Psychologie
Hellbrunner Straße 34
5020 Salzburg, Österreich
E-Mail: christian.allesch@sbg.ac.at